

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 27.

U r l o t t o .

Je gebildeter und aufgeklärter die Menschen werden, desto größer scheint die Masse von Angst und Noth zu werden, die sie von der Wiege bis zum Grabe umlagert. Lustige Leute werde immer seltener, weil jetzt die Lustigkeit und Munterkeit mit der Zeit in einem so schneidenden Contraste steht. Sonst war dies anders; da gab es Lustigmacher an den Pöbeln, wie bey den Belagern der Bürger, aber auch Narren. Sonst hatten auch diese zwar ein Amt, aber nicht das, das sie jetzt an vielen Orten verwalteten; daher steht es so schlecht mit der Welt, und es gibt der frohen Stunden für die Menschen so wenige.

Einer der lustigen Aboye Italiens war Urlotto, der Pfarrer im Toskanischen war und 1483 zu Florenz starb. Wegen seiner Schwänke und Einfälle ist er in ganz Italien berühmt. Einst fragte man Urlotto, in welchem Lande es sich am besten lebe? „O es ist aller Orten gut leben, nur da nicht, wo die Ausgabe die Einnahme übersteigt, und wo die Menschen mehr vermögen, als die Gesetze.“ Ein sehr wohlgekleideter Mensch schwante in einer Gesellschaft, in der sich auch Urlotto befand, sehr un-

anständige Dinge. „Reden sie doch, junger Herr, sagte Arlotto, wie es sich zu ihrem schönen Kleider schickt, oder tragen sie Kleider, die zu ihrem Reden passen.“ Nach einer langen Dürre fieng es an zu regnen, gerade als sich Arlotto mit einigen guten Freunden beim Abendessen befand. Alle freueten sich herzlich über den wohlthätigen Regen und sagten, daß er nicht mit Geld zu bezahlen wäre. Es ist wahr, sagte Arlotto, aber ich sehe doch nicht, daß sie Gebrauch davon machen. Kein einziger von euch Allen, die ihr den Regen so sehr preist, thut einen Tropfen davon unter seinen Wein. Die Herren lachten und tranken ihren Wein nach wie vor untermischt. Auf dem Tische befanden sich Bratwürste und Rebhühner. Arlotto kostete die Ersten, lobte sie außerordentlich und sagte, daß er in seinem Leben keine so delikaten Bratwürste gegessen habe. Alles fiel nun über die Bratwürste her; Arlotto hingegen ließ sich die Rebhühner schmecken und aß so viel davon, als er vermochte. Als die Herren mit den Bratwürsten fertig waren, wollten sie sich auch an die Rebhühner machen, allein Arlotto hatte schon das Beste und Meiste davon verzehrt. „Das ist doch sonderbar, Arlotto, sagten sie, ihr rühmt uns die Bratwürste und eßt uns unterdessen die Rebhühner weg.“ „Ich hab' es gemacht, wie Ihr, entgegnete Arlotto, ihr lobtet das Wasser und trankt reinen untermischten Wein. Die Bratwürste waren gut, das ist wahr, aber die Rebhühner waren noch besser, das ist auch wahr.“ Arlotto hörte einst einen Mönch über die Stelle predigen, wo die Juden den Johannes fragten: wer bist du? bist du Elias? bist du Jeremias? Diese Worte wiederholte der Mönch unzähligemal und sah dabey nach dem Arlotto hin. Hierüber verlor dieser endlich die Geduld und konnte sich nicht enthalten, ganz laut zu antworten: „ich bin weder Elias noch Jeremias;

ich bin der Pfarrer Arlotto, ist's möglich, daß ihr mich nicht mehr kennt?" Alles fieng überlaut zu lachen an und der Mönch konnte seine schöne Predigt nicht mehr zu Ende bringen.

Preisaufgaben.

Einem wesentlichen Mangel in der dramatischen Dichtkunst abzuhelpfen, den Vorwurf: daß die deutsche Oper dem Gebildeten nur selten Genuß gewähre, zu beseitigen, bessere dramatische Dichter-Talente zu vermögen, thätig mitzuwirken, die deutsche Oper zu dem, was sie seyn kann und soll, zum vollendetsten Werke der darstellenden Kunst, zu erheben, und die Ehre des deutschen Genius und Geschmacks auch von dieser Seite zu retten: hat die Direktion des k. k. Operntheaters zu Wien beschlossen,

- 1) Hundert Dukaten in Gold für das beste deutsche tragische, und
- 2) für das beste deutsche komische Operngedicht die gleiche Summe auszusetzen.

Die Forderungen, welche das erste dieser Gedichte zu erfüllen hat, sind:

- a) daß es in seinem Gegenstande vom tragischen Interesse, in der Anlage einfach und groß, in der Ausführung ächt dramatisch, in der theatralischen Darstellung glänzend, in der Wirkung allgemein ergreifend und erschütternd, der höhern Tragödie, so weit die Natur der Musik es gestattet, genau entspreche, und nicht durch Spektakelscenen und sogenannte Theatercoups zu täuschen und zu blenden suche;
- b) daß es in reiner würdiger Sprache, wohlklingenden Versen und schönem harmonischen Ryth-

muß, durchaus metrisch, abgefaßt, für die Composition berechnet und geeignet, die Musik nicht beherrschend, mit ihr zu Einem vollkommenen Ganzen auf das Innigste sich vereinigen und verschmelzen lasse.

Für das zweyte wird bedungen:

a) daß es, aus dem Leben der modernen Welt genommen, durch heitere Phantasie, rege Bewegung der Handlung, feine Intrigue, contrastirende Lagen, komische Charaktere und reinen gesellschaftlichen Ton ergötzend und fesselnd, mit ächt-komischer Wirkung den Geist und die Sitten der Zeit, wo es sich bewegt, anschaulich abbilde und darstelle;

b) daß es in der Behandlung wahrhaft dramatisch, rein und leicht in Ausdruck und Vers, frey von Niedrigkeit und Gemeinheit, in der Darstellung schön und gefällig erscheine und der Musik, wo die Handlung durch Empfindung angehalten und durch die Sprache metrisch wird, ungezwungen und ungezwungen sich darbiete.

Das die äußere Zeitdauer beyder einen vollen Theaterabend zu umfassen habe, ergibt sich von selbst.

Jeder deutsche dramatische Dichter wird zur Lösung dieser Aufgabe eingeladen. Die Wahl des Stoffes bleibt seiner Einsicht und seinem Geschmacke überlassen. Die Entscheidung werden des Gegenstandes anerkannt kundige Männer thun, deren Namen man besonders zur Kenntniß bringen wird.

Jene Sprungstücke, die, nach den besten, von ausgezeichnetem Werthe und für Vorstellung und Composition vorzüglich geeignet sind, wird die Direction, gegen anständige Honorare übernehmen. Der letzte Zeitpunkt zur Einlieferung ist das Ende des Oktobermonats 1812. Sie geschieht auf die gewöhnliche Weise mit versiegeltem Zettel und über-

Schri
thea
D

run
Ab
me
scha
han
zu
Ca
ble
die
und
han
wer
chri
Su
Fre
sein
für
ster
spr
we
ma
Ne
ver
geb
füh
flie
Co

Schriebenem Motto an die Direktion des k. k. Operntheaters im fürstlich Lobkowitzischen Hause in Wien.
Wien den 15. März 1812.

Die Direktion des k. k. Operntheaters.

M i s z e l l e n .

Ein Schreiben aus Madras meldet die Befeh-
rung zweyer Araber von hoher Geburt, Namens
Abdallah und Sabat, letzterer aus Muhameds Stam-
me selbst entsprossen. Beyde durch die große Freundschaft mit einander verbunden, übrizens eifrige Muhamedaner, verlassen Arabien, um fremde Länder zu sehen. Zu Cabul in Persien trennen sich beyde. Sabat reiset weiter nach der Tartarey, Abdallah bleibt in Cabul zurück. Da fällt ihm eine Bibel in die Hand, die einem armenischen Christen gehört, und er wird heimlich ein Christ. Weil aber in Muhamedanischen Staaten die Todesstrafe darauf steht, wenn ein Mann von vornehmer Geburt sich zum christlichen Glauben bekennt, so flieht er verkleidet. Zu Bochara in der Tartarey begegnet er seinem Freunde Sabat auf der Straße, und gesteht ihm seine Glaubensveränderung. Dieser aber, voll Eifer für Muhameds Lehre, überantwortet ihn dem Fürsten des Landes. Man führt ihn zum Tode; verspricht ihm aber noch auf der Richtstätte das Leben, wenn er Christum verläugnen will. Er weigert sich, man haut ihm beyde Hände ab, er bleibt standhaft. Noch will man ihm das Leben schenken, wenn er verläugnet, er aber streckt, mit einem Blick der Vergabung auf seinen Freund, der ihn in den Tod geführt, sein Haupt dem Todesstreiche dar. Sabat flieht in Verzweiflung, und findet nirgends Ruhe. So kommt er endlich nach Indien, wo ihn die eng-

liche Regierung zum Mufti oder muhamedanischen Gesetzausleger macht. Einst fällt ihm ein arabisches Exemplar des neuen Testaments in die Hand. Er liest es aufmerksam, vergleicht es mit seinem Koran, und — läßt sich zu Madras, im 27. Jahr seines Alters, taufen. Hierauf giebt er sein Amt auf, entschlossen sein übriges Leben dem Dienst des Christenthums zu weihen. Jetzt übersetzt er die heilige Schrift ins Persische, welche Sprache, besonders im westlichen Asien, sehr ausgebreitet ist, und von Damask bis Calcutta verstanden wird. Seinen Beruf aber findet er darin, das Evangelium in Arabien auszubreiten.

Am 1. Jan. 1800
Gedächtnißschwäche. Man kann behaupten, daß keine Kraft der Seele durch Krankheiten so angegriffen werde, als die Erinnerungskraft; sie scheint oft nach großen Krankheiten ganz verloren zu seyn. Ein Schullehrer in Brinze bey Frankfurt an der Oder war seit mehreren Wochen an einem hitzigen Fieber krank gelegen. Endlich erschien der entscheidende Augenblick, man beweinte seinen als un vermeidlich vorausgesehenen Tod, brachte die untröstliche Wittwe zur Nachbarin, den Leichnam in eine Kammer, und versperrte das Schulhaus. Am andern Tag brachte man den Sarg; aber Welch ein Anblick als man die Thüre öffnete! Der Tode, in seiner gewöhnlichen Kleidung, war beschäftigt Küchenholz zu spalten, und erkundigte sich, woher das Gerstaunen, wozu der Sarg. Nach dem ersten Schrecken erzählte man ihm alles, aber ihm war es ungläublich und er konnte sich nicht darauf befinden, daß er krank gewesen sey. Erst nach einem halben Jahre erinnerte er sich seiner Krankheit. — Ein junger Studierender hatte nach einer hitzigen Krankheit alles Vergangene vergessen. Er konnte sich nicht erinnern, daß er jemals Russisch verstanden hatte und als man ihm eine

Har
daß
zößt
er b
frag
hat
men
B.
daß
heit
dern
Kind
Ein
Kran
sonst
plöß
Woc
bens
Best
broc
noch

Uner
ein
len
verf
besch
Hol
Ken
les
rung
Pen
kauf
ihm
brac
Ger

Harfe brachte, war er auffer sich vor Erstaunen, daß er darauf spielen konnte. Er antwortete französisch als man ihn in dieser Sprache anredete, aber er begriff nicht, woher er dieselbe verstehe, und fragte, ob er sie denn jemals gelernt habe? — Man hat Beispiele von Personen, die ihren eigenen Namen in der Krankheit vergessen hatten und das A. B. C. wieder lernen mußten. Boerhaave erzählt, daß ein spanischer Dichter nach einer schweren Krankheit nicht nur seine Dichtungen vergessen hatte, sondern auch keine Buchstaben mehr kannte und wie ein Kind alle Anfangsgründe wieder lernen mußte. — Ein ähnliches Beispiel von Vergessenheit nach Krankheit haben wir ganz neuerlich erfahren. Ein sonst gesunder Mensch wurde mitten in einer Rede plötzlich durch einen Schlag unterbrochen. Mehrere Wochen lag er ohne Besinnung und in großer Lebensgefahr. In dem Augenblick in welchem seine Besinnung zurückkehrte, setzte er die damals unterbrochene Rede gerade mit den Worten fort, welche noch zu jenen zuletzt ausgesprochenen gehörten.

Ein öffentliches Blatt erzählt nachstehende zwey Anekdoten: Im Jahr 1808 kaufte ein General Wynne ein Gut in der Nähe von Farnham, sechszehn Meilen von Reading, und ließ daraus alles alte Geräth verkaufen. Darunter befanden sich auch alte Bilder, beschmutzte Oehlgemälde, deren Leinwand nur auf Holz ausgespannt war, ohne Namen. Vermeinte Kenner besichtigten das Gerümpel, und schätzten alles auf fünf Pfund Sterling. Bey der Versteigerung kamen sie doch auf 5 Pf. St. 12 Schell 6 Pence zu stehen. Ein Kerzenkrämer in Farnham kaufte sie. Sein Nachbar, ein Kutschenmacher, bot ihm wieder 25 Pf. St. dafür und erhielt sie. Dieser brachte sie nach London; Kenner erkannten in den Gemälden, die ungefähr sieben Schuh hoch sind,

die Cäsaren von Titian. Die Cäsaren sind zu Pferde; die Kasse voll herrlichen Lebens und Feuers. Der Brand von Rom ist ein Meisterwerk. Man hat nun schon 1600 Pfund Sterling dafür geboten; allein sie sind auch für diesen Preis nicht feil.

Vor Kurzem ereignete sich ein ähnlicher Fall. Der reiche Alterthumsliebhaber Master Jennings kam durch Chelsea, und sah bey einem Trödler ein mächtig großes Oehlgemälde. Dem Trödler war es um 36 Schel feil. Der edelmüthige Jennings fragte den Mann, ob er Familie habe. — „Wohl, eine Frau und vier Kinder.“ — Wenn euch und eurer Nachkommen Glück lieb ist — sagte Jennings — so verkauft das Bild nicht unter 3000 Pf. Sterling; denn das ist's werth. — Es ist das Pantheon von Rubens. — Der Trödler ließ sich das gesagt seyn. Wirklich hat man ihm bald darauf 1500 Pfund dafür geboten — endlich 2000 Pfund Sterling. Das Bild ist noch sehr gut erhalten, ungeachtet eines Lochs am Untertheile, das aber der Wirkung des Ganzen nicht schadet.

Als man auf Universitäten noch Degen trug, kam ein Student einem Offizier mit seinem Degen im Schauspielhause zwischen die Beine. Der Offizier, den dies verdro, wandte sich zu dem Studenten und sagte ihm: „Herr! Ihr Degen inkommodirt mich!“ „Der verdammte Degen, sagte der Student lächelnd, hat schon manchen Herrn, wie Sie sind, Ungelegenheit gemacht.“

Sil
chen.
bener
ten
gen
radie
bald
Zeit
Pann
dem
Welt
konn
Drie
suche
einer
und
muß
360
es
doch
den
lay d